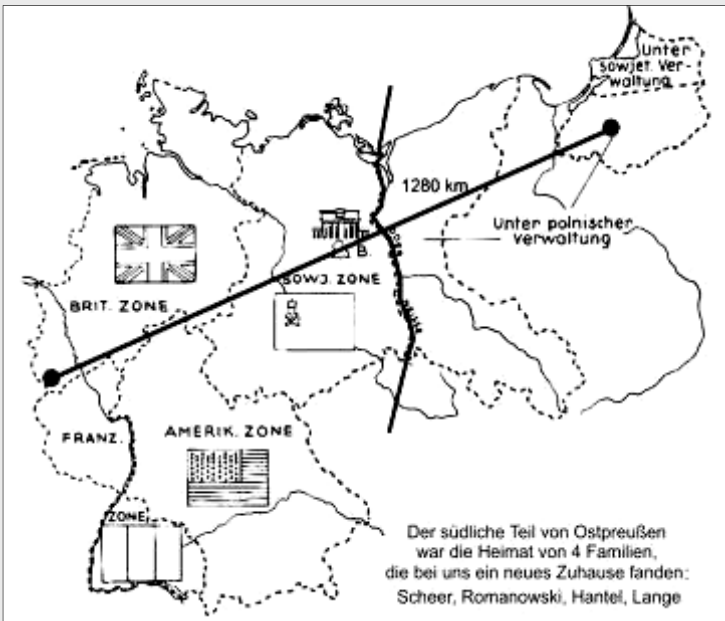


**Gitti Romanowski, verh. Peter Schlemmer (+),
erzählt vom Verlust der Heimat
auf dem Kaltblutgestüt Mehlsack**



über 40 Milchkühe mußten wir auf den Koppeln zurücklassen, sie wurden freigelassen und einem ungewissen Schicksal übergeben. Wenn ich heute daran denke, wird mir noch übel. Wer hat sich wohl um die Tiere gekümmert, wer hat spätestens am zweiten Tag die

Kühe gemolken? Wie jämmerlich mögen die Tiere eingegangen sein! Schließlich war doch härtester ostpreußischer Winter. Fünf Tage und fünf Nächte zogen dann die Eltern mit ungezählten Leidensgenossen, mit wenigen Pferden und einem Gespann über das vereiste Haff, vorbei an im Eis eingebrochenen Fahrzeugen, verendeten Pferden, jammern-den Frauen und Kindern, unter ständigem russischen Beschußfeuer. Oft haben sie uns später gesagt: „Es war die Hölle, das Leben schien sinnlos geworden!“ Jede Spur von uns Kindern hatten sie verloren.

Am 14. April 1945 nahmen die Russen Neukuhren an der Ostsee ein. Dadurch gerieten wir, meine Schwester Ulla, mein Bruder Hans-Georg und noch sechs andere junge

Leute in russische Gefangenschaft. Wir haben uns lange an verschiedenen Stellen verstecken können. Aber eines Tages, als wir uns in einem Schweinestall aufhielten, entdeckten uns einige russische Soldaten und nahmen uns mit in eine ehemalige RAD-Baracke, wo wir sauber machen sollten. Es war ein gutes Stück zu laufen. Wir merkten gleich, was sie vorhatten. Auf ein geheimes Zeichen sind wir dann über eine große Wiese abgehauen, die Soldaten immer hinter uns her. Meiner Cousine hatten sie schon den Mantel vom Leib gerissen. Hans Georg konnte noch zu einem älteren Soldaten laufen, der sehr nett war und uns schon mal mit Brot und Fisch versorgt hatte. Der kam uns entgegen gelaufen und warf Handgranaten in die Luft zur Abschreckung. Darauf hin ließen unsere Verfolger von uns ab. Er war unser Schutzengel.

Als wir wieder ein neues Versteck gefunden hatten, bekamen sieben von uns Typhus. Die beiden älteren Mädchen waren im RAD schon dagegen geimpft worden, aber die 11jährige Susi ist dann gestorben und in einem Massengrab beerdigt worden. Ich sehe noch vor mir, wie sie das Kind in eine Decke eingewickelt haben. Daß wir alle krank wurden bei der „Verpflegung“, ist kein Wunder:

Am 23. Januar 1945 haben ich und meine Geschwister Ulla und Hans-Georg unser Haus, meine Heimat, unser Gut in Ostpreußen zum letzten Mal gesehen. Das liegt - „so weit weg wie Nonnenbach von Blankenheim“ - bei Mehlsack, Abbruch 15, an der Straße nach Wormditt. Unser Bruder Walter war damals schon als Luftwaffenhelfer eingezogen worden, über ihn wußten wir nichts. Deutsche Soldaten hatten uns in Richtung Königsberg mitgenommen, dort hatten wir eine Tante wohnen, weil sie meine Eltern eindringlich vor den heranrückenden russischen Armeen gewarnt hatten. Sie sollten unbedingt uns Kinder in Sicherheit bringen. Der NS-Gauleiter Koch hatte sich aber geweigert, auch Erwachsenen die Flucht zu gestatten. So mußten wir ohne unsere Eltern weg von zu Hause. Erst drei Wochen später konnten auch unsere Eltern die Heimat verlassen. Mit Tausenden machten sie sich auf die Flucht, keinen Kontakt mit uns Kindern, mit ihren Pferdegespannen mußten sie alles, was seit Generationen das Leben unserer Familie ausmachte, zurücklassen, auf der Flucht vor dem Krieg. Und zurück blieb das älteste und größte private Kaltblutgestüt im Osten Deutschlands. Mehr als 125 Zuchthengste, Stuten und Fohlen und



v.l.n.r.: Gitti, Walter, Mutter Helene geb. Lingk,
Hans-Georg, Vater Georg, Ulla

Pansensuppe, ein grünliches Gebräu, für uns gerade gut genug. Sie aber haben unser gutes Vieh geschlachtet und sich daran satt gegessen. Daneben gab es Roggenschleimsuppe. Am liebsten wäre ich gestorben, ich wollte gar nichts mehr zu mir nehmen.

Die beiden Ältesten hatten in der Kaserne eine Arbeit bekommen und sollten dort die Wände streichen, sie brachten uns schon mal etwas Brot und eine Suppe mit, und so hatten wir 8 Kinder etwas zu essen. Im Herbst sind wir total entkräftet auf die Felder gegangen und haben uns Kartoffeln ausgebuddelt, die zum Teil schon gefroren waren

Am schlimmsten waren die ständigen Vergewaltigungen. Unvorstellbar, wenn nachts wieder die Taschenlampen aufleuchteten und ein Kind, ein Mädchen, eine Frau herausgeholt wurde und nachher weinend, schweigend zurückkam und sich in eine Ecke schlich. Ich möchte davon nicht mehr erzählen, zum Glück hatte ich ein ekeliges Ekzem am Mund, so ließ man mich in Ruhe.

Eines Tages holte uns ein russischer Soldat mit auf ein früheres Gut. Wir haben dann dort auf den Kolchوسفeldern gearbeitet. Zum Glück hatten wir sehr weite Plumpshosen an, so konnten wir uns schon einmal ein paar Kartoffeln, Tomaten oder Möhren einstecken, auch Kohlrabi oder Rüben. Ich habe tagelang Kartoffeln

schälen müssen, die Schalen durften wir behalten, da habe ich schon mal einige Schalen besonders dick gelassen oder Kartoffeln nur durchgeschnitten, damit noch etwas für uns übrig blieb.

Die Älteren arbeiteten in der Wäscherei. Die Wäsche wurde mit Asche gewaschen. Wir haben uns auch mit Asche die Zähne geputzt. Hans Georg zeigte damals, wie gut er als Junge im Organisieren war. Um zu überleben, hat er einmal eine Katze, einen Hund und einen Storch geschlachtet. Da er noch klein und schmal war, konnte er schon mal in einen Kartoffelkeller steigen oder auf einen Kornspeicher. Er hat uns am Leben erhalten. Ich habe an einem Tag einmal 25 Frösche aus dem Teich gefangen.

Aus heutiger Sicht weiß ich wirklich nicht mehr, wie wir das überleben konnten. Und an Kleidung hatten wir in dieser Zeit nur das, was wir gerade auf dem Leibe trugen. Schuhe hatten wir überhaupt keine, die Mädchen haben aus dem Material von Strandkörben uns etwas zusammengenäht.

Nach 1 ½ Jahren hatten wir Kontakt mit den Eltern. Intensiver Schriftverkehr war voraus gegangen, sie haben verzweifelt nach uns gesucht, sie wohnten inzwischen in Krefeld. Und nach weiteren 1 ½ Jahren und nach vielen Ausreiseanträgen wurden wir in Viehwaggons verladen und kamen nach einer Fahrt von zwei Wochen



Hans-Georg, Ulla, Walter, Gitti

nach Thüringen in ein Quarantänelager. Hier gelang es uns, auf eigenen Kopf abzuhauen, ohne irgendein Dokument. Abends hatten wir uns in den Eßraum einschließen lassen und unter den Bänken versteckt, nachts sind wir dann aufgebrochen, ein Telegramm des Vaters wurde von den russischen Posten, die uns aufhielten, als „Dokument“ anerkannt - ob sie überhaupt lesen konnten? Völlig zerrumpelt kamen wir schließlich in Krefeld an, die Leute auf der Straße rümpften die Nase, als sie uns sahen.

Und dann erfuhren wir auch, was unsere Eltern erlebt hatten. „Potsch Blitz“, ein Hengst, den Vater selbst aufgezogen hatte, war mit einigen Stuten im Geschirr gewesen, in drei und mehr Reihen zogen die Wagen über die Eisdecke des Frischen Haffs. Nach unendlichen Mühen erreichten sie schließlich, Mensch und Tiere zu Tode erschöpft, Pommern. Die Polen holten sich den Hengst. Es gelang Vater, gegen einen Pelz das Tier wieder zurückzutauschen. Aber es nutzte nichts. Russische Soldaten nahmen alle diese begehrten ostpreußischen Arbeitstiere mit dem Eichenlaubbrand mit. Einige der wertvollen Tiere waren von Ostpreußen nach Schlesien evakuiert worden, unter ihnen der beste Zuchthengst des Landes. Aber auch dieses Tier kann nie wieder zurück. Vater erfuhr erst 1948, daß sein Hengst in der sowjetischen Besatzungszone in Sachsen-Anhalt einen ersten Preis errungen hatte, aber das Tier blieb im Osten. Aber viel wichtiger war, daß in diesem Jahr die Eltern uns drei Kinder wieder sahen. Unser älterer Bruder Walter war schon längst entlassen und ging seit 1946 wieder zur Schule.

1952 sind wir hier im Dorf angekommen und wohnten zuerst bei „Frederichs Marie“, die nach dem frühen Unfalltod ihres gerade aus der Gefangenschaft heimgekehrten Mannes uns mit den Eltern zu ihren drei Kindern in ihr wahrlich nicht großes Häuschen aufnahm. (Vgl. auf dieser Homepage: *Kreuze, Kreuz im Flur Brandenbusch*) Für unsere Eltern und auch für uns eine gewaltige Umstellung. Aber mein Vater ging mit Energie und Tatkraft wieder an die

Arbeit. Bei „Jasse“ stellte er bald wieder Kühe ein, er war mit Leib und Seele Landwirt. Manche für die hiesigen Bauern revolutionäre Ideen hat er gleich in die Tat umgesetzt: Selbstverständlich wurden die Kühe im Offenstall gehalten -

sie sind nicht krank geworden - und mittags wurde nicht mehr gemolken, wie das bisher in der Eifel üblich war - die Milch war deshalb nicht weniger. Mein Bruder Hans-Georg hat dann den vorderen der beiden neuen Höfe auf dem Kirchenland „Auf den Schossen“ übernommen, später die Familie Hantel. Auf unserm ostpreußischen Hof, der heute Piniezno heißt, lebt heute u.a. die aus Weißrußland stammende Familie Kuzyk, freundliche und gastliche Menschen, die uns bei unseren Besuchen immer sehr nett aufgenommen haben. Es ist eben heute fast 70 Jahre her, die Zeit heilt Wunden, auch wenn sie ab und an noch sehr schmerzen.

Zusatz von P.B.: Gitti Schlemmer hat mir dankenswerterweise reiches Text - und Bild - Material über die Geschichte ihrer Familie und ihres Gestütes für ostpreußische Kaltblutpferde in Mehlsack überlassen. Ich habe besonders die Familienchronik des älteren Bruders, Dr. Walter Romanowski, mit sehr viel Interesse gelesen, und ich muß sagen, es ist mir eine völlig fremde Welt aufgetaucht. Diese Welt der sog. ostpreußischen „Junker“, die ich in der Theorie aus Büchern kannte, ist mir in einem völlig neuen Licht erschienen. Sehr lebendig und anschaulich wird dargestellt, wie solch ein - für unsere Eifeler Verhältnisse - riesiges landwirtschaftliches Gut mit mehr als 120 Pferden und 50 Milchkühen in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg bewirtschaftet und geleitet wurde, wie viele Menschen dort ihren Lebensunterhalt hatten, wie viele Generationen von Abhängigkeiten und Anhänglichkeiten dort entstanden sind und gelebt wurden. Es wird deutlich, wie hier eine eigene Welt gewachsen war und lebte, wobei jeder die ihm zugewiesene Aufgabe zuverlässig erfüllt. Ein Beispiel nur: Der Kutscher, der seinen „Herrn“ und dessen Familie zu einem Fest bringt, wartet geduldig 6 Stunden bei der Kutsche und den Pferden draußen vor dem Hause aus, bis es wieder zurückgeht. Er hätte durchaus bei den Dienstboten im Hause warten können. Aber seine Aufgabe sind die Pferde, und diese Aufgabe nimmt er gewissenhaft wahr. Es sind nun mal Unterschiede, und die werden genommen, wie sie sind, einfach respektiert. Und Gitti betont immer wieder: „Die Leute waren gerne bei uns, Vater war zu allen gut!“

Das Warmblut „Trakehner“ kennt man, aber mindestens ebenso begehrt war einmal das ostpreußische Kaltblut. Im „Saal“, dem größten Raum des Herrenhauses, hingen zuletzt 28 goldene Medaillen, 85 silberne, 265 bronzene und 48 aus Bernstein, die die Qualität des Zuchtgestütes Romanowski dokumentierten!

